

«Willkommen bei Freunden, lieber Barack»

Berlin In seiner Rede vor dem Brandenburger Tor knüpfte der US-Präsident stark an Kennedy an

VON RICARDO TARLI, BERLIN

DAVID KNUTSON ist aufgereggt. In wenigen Stunden wird er die Rede von US-Präsident Barack Obama live vor dem Brandenburger Tor mitverfolgen. Knutson ist Präsident der Berliner Sektion der «Democrats Abroad», der Vereinigung der im Ausland lebenden Mitglieder der Demokratischen Partei. Der Amerikaner hat hohe Erwartungen an die Rede «seines» Präsidenten: «Die Menschen verlangten nach Antworten auf die dringendsten Probleme der Welt.» Obama werde sicher auch über Kennedy und die engen transatlantischen Beziehungen sprechen. «Für uns Amerikaner gehören Deutschland und Berlin zur Familie.»

DIE ERWARTUNGEN waren tatsächlich gross. Nicht nur weil Obama exakt eine Woche vor dem Tag in Berlin war, an dem sich Kennedys berühmte Rede («Ich bin ein Berliner») zum 50. Mal jährt. Sondern auch, weil sich viele eine Art Befreiungsschlag erhofften – eine Rede, mit der er seine enttäuschten Anhänger wieder hinter sich zu scharen vermag. Ursprünglich mehr als symbolischer Besuch geplant, bekam der Besuch Obamas angesichts der jüngsten Skandale eine aktuelle politische Bedeutung. Ohne darauf einzugehen, skizzerte der Präsident seine Ideen zur nuklearen Abrüstung, unterstrich die Wichtigkeit des Kampfes gegen den Terrorismus und rief zur Eindämmung des Klimawandels auf.

Obama hat Deutschland schon mehrfach besucht. Nach Berlin kam er jetzt erstmals als US-Präsident. Im Juli 2008 reiste Obama, damals noch Senator von Illinois, im Wahlkampf nach Berlin. Er hätte schon damals gerne vor dem symbolträchtigen Brandenburger Tor gesprochen, was Bundeskanzlerin Angela Merkel jedoch nicht goutierte. Stattdessen hielt Obama seine Rede an der Siegessäule.

DAS BRANDENBURGER TOR und der Pariser Platz wurden von der Polizei vollständig abgeriegelt. Nur mit Sonderausweisen gelangten Gäste und Journalisten in die grossräumige Sperrzone. Deutsche Polizisten und amerikanische Sicherheitsleute sperrten die Zugänge und überwachten den Platz. Auf den Dächern brachten sich Schafschützen in Stellung, die mit Ferngläsern das Geschehen auf dem Platz, wo die mehreren tausend handverlesenen Gäste in der Sonne schwitzten, beobachteten. Mehrere Gäste erlitten einen

«Ich bin stolz, als Präsident nach Berlin zurückzukehren.»

Barack Obama, US-Präsident

Hitzekollaps. In dieser Hochsicherheitszone, weit weg vom «Fussvolk», sprach Obama zur Welt.

Wann immer ein amerikanischer Präsident vor dem Brandenburger Tor spricht, ist das ganz grosses Kino. Kaum ein anderer Ort in Berlin ist historischer aufgeladen. Während Jahrzehnten waren hier die Narben des Zweiten Weltkrieges sichtbar. Hier zeigte sich die brutale Fratze des Kommunismus. 1989 tanzten und jubelten hier die Menschen, als die Mauer fiel. Alles, was vor dieser Kulisse gesagt



Symbolträchtige Kulisse: Barack Obama spricht vor dem Brandenburger Tor.

KEYSTONE

wird, bekommt automatisch ein Vielfaches an Gewicht. Diese einmalige Chance ergriff Obama und holte in seiner Rede zum Befreiungsschlag aus.

IN SEINER RUND HALBSTUNDIGEN REDE nahm Obama stark Bezug auf John F. Kennedy. 2008 jubelten ihm vor der Siegessäule 200 000 Menschen zu und skandierten «Yes we can». Gestern herrschte am Pariser Platz eine deutlich nüchternere Atmosphäre. Vielleicht lag es auch an der grossen Hitze, die den Zuhörern – und auch Obama, der kurz nach Beginn der Rede lässig sein Jacket auszog – zu schaffen machte.

LIEBER BARACK, ich heisse dich willkommen bei Freunden», sagte Merkel, die nach dem Regierenden Bürgermeister Klaus Wowereit als Vorrednerin auftrat. «Ich bin stolz,

als Präsident nach Berlin zurückzukehren», entgegnete Obama. In seiner Rede erinnerte er an die geteilte Stadt, an die Menschen, die Kopf und Kragen riskierten, um aus der DDR in die Freiheit zu fliehen, an die Arbeiter, die 1953 gegen das diktatorische Regime aufbegehrten und für ihren Mut hart bestraft wurden. «Die Würde des Menschen ist unantastbar», zitierte er aus dem deutschen Grundgesetz. Doch genau hier, im ehemaligen Ostberlin und in der DDR, seien die Menschenrechte mit Füssen getreten worden.

OBAMA ERINNERTE DARAN, dass Kennedy den Aufbruch in eine bessere, friedlichere und gerechtere Welt angestoßen hatte. «Die Arbeit ist noch nicht getan. Der Kampf für Freiheit geht weiter.» Er, Obama, wolle eine Welt ohne Diskriminierung. Mit

diesen Worten knüpfte Obama ausdrücklich an die Präsidentschaft Kennedys an, der sich die Integration von Minderheiten, namentlich der schwarzen Bevölkerung, auf die Fahne geschrieben hatte. Obama machte deutlich, dass dafür das gleiche Engagement erforderlich sei, das Kennedy gefordert hatte.

OB OBAMA der erhoffte Befreiungsschlag gelang, bleibt offen. Der Demokrat David Knutson steht jedenfalls wie eine Eins hinter dem Präsidenten: «Ich bin sehr zufrieden mit der Rede. Obama ist der Mann einer neuen Ära.»

Kommentar rechts

@ ausserdem zum Thema

Umfrage, Bildergalerie, Video und Übersetzung der Rede online.

Kommentar

von Dagmar Heuberger



Botschaft an Deutschland

■ Eine «große», ja sogar «historische» Rede ist für einen amerikanischen Präsidenten Pflicht, wenn er in Berlin spricht. Deutschland und besonders Berlin erwarten das von ihm. Eine Rede mit einem Schlüsselsatz für die Geschichtsbücher soll es sein. Das hängt mit der Vergangenheit dieser Stadt, mit ihrer engen Bindung an die USA und natürlich mit John F. Kennedy zusammen.

Nimmt man diesen Massstab, dann hat Barack Obama die Erwartungen gestern vor dem Brandenburger Tor nicht erfüllt. Gewiss, Obama war einmal mehr der unglaublich lockere Präsident und glänzende Rhetoriker. Aber keiner seiner Sätze wird im Gedächtnis bleiben. Auch sprach er überraschend emotionslos.

Doch Obama war – anders als 2008 – nicht als Wahlkämpfer in die deutsche Hauptstadt gekommen. Sondern als Präsident, der nüchtern die internationale Politik von Afghanistan über den Nahen Osten bis zum Klimawandel analysierte. Freiheit und Gerechtigkeit, Frieden und Sicherheit waren immer wieder die Stichworte. Seine Botschaft: Die Welt ist kompliziert geworden und neben den USA muss auch Europa und in erster Linie Deutschland Verantwortung übernehmen.

Konkret war lediglich Obamas Abrüstungsinitiative. Und die war weder neu noch überraschend. Zum einen, weil schon am Morgen durchgesickert war, dass der US-Präsident eine Reduktion der nuklearen Sprengköpfe um ein Drittel vorschlagen würde. Zum andern, weil die Atomabrüstung schon immer ein Lieblingsthema Obamas war. Man erinnert sich: Nicht zuletzt für seine Vision einer atomwaffenfreien Welt erhielt er 2009 den Friedensnobelpreis. Und in seiner Rede an die Nation im vergangenen Februar versprach er, sich für die gemeinsame nukleare Abrüstung mit Russland einzusetzen.

Nein, Obamas Rede vor dem Brandenburger Tor war nicht historisch. Aber sie war ein wichtiger Beitrag zur Festigung der deutsch-amerikanischen Partnerschaft.

dagmar.heuberger@azmedien.ch

Michelle Obama litt unter der Hitze

Michelle Obama und ihre beiden Töchter Malia (14) und Sasha (12) absolvierten in Berlin ihr eigenes Programm – zumindest am Vormittag. Die First Lady, die grossen Wert auf Bildung legt, wollte den beiden Mädchen die deutsche Geschichte näherbringen. Und so besuchten sie denn am Morgen das Holocaust-Mahnmal, den Checkpoint Charlie und die Mauer-Gedenkstätte an der Bernauer Strasse. Zur Mittagszeit kehrten sie ins Hotel Ritz-Carlton am Potsdamer Platz zurück – und blieben dort. Die Hitze habe der First Lady so zugesetzt, dass sie es vorgezogen habe, den Nachmittag in ihrer Suite zu verbringen, hieß es. Beim abendlichen Gala-Diner im Schloss Charlottenburg (es gab Spargel und Königsberger Klopse) war sie dann aber wieder dabei. (HE.)



Obama und Bundespräsident Gauck mit Schülern der John-F.-Kennedy-Schule.



Michelle Obama mit Tochter Sasha, im Hintergrund Malia bei der Mauer-Gedenkstätte.



Auf dem Pariser Platz vor dem Brandenburger Tor warten sie auf Obama.